



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint wöchentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 3 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 160.

Leipzig, Dienstag den 14. Juli 1914.

81. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Münchener Briefe.

III.

(II siehe Nr. 78.)

Paul Heyse und der buchhändlerische Erfolg seiner Werke. — München wahrt seine Vorrechtsstellung als Kunststadt. — Verfehlte Sparsamkeit. — Das Ende der »Brücke«. — Von der »Bugra«. — Das schöne Buch und seine Entstehung.

Kaum sind einige Monate verflossen, seit uns Paul Heyse entrisen wurde, und schon ist die Erinnerung an ihn verblaßt. Immer neue Ereignisse lassen glücklicherweise auch den herbsten Verlust uns nicht ganz zum Bewußtsein kommen. Der Tag fordert seine Rechte.

Paul Heyse war ein rechtes Sonntagskind. Wenigen nur ist es vom Schicksal vergönnt, ein derart reiches Leben zu durchkosten, wemgen nur, so viele Jahre Führer und Vorbild im geistigen Ringen zu sein. Überschaun wir das weite Gebiet der Literaturkämpfer, so finden wir erschrecklich viele, die die Schwingen vor der Zeit gebrochen haben. Schiller, Heine, Lenau, Kleist, Grabbe, Hölderlin — eine kurze Liste langer Leiden! Paul Heyse war es vergönnt, bis zum Alter von 84 Jahren in ungebrochener Kraft zu wirken. Aus der langen Reihe der Werke, die er uns geschenkt hat, ragen besonders hervor der Roman: Kinder der Welt und die Novellenbände: Novellen vom Gardasee und Meraner Novellen. Er war außerordentlich produktiv und hat uns fast in jedem Jahre mit einem oder zwei neuen Werken beschenkt. Einen durchschlagenden Erfolg aber, wie ihn ein Heer oder Herzog haben, hat eigentlich keines gebracht. Brümmer, dem ich hier folge, verzeichnet 1908 die 25. Auflage von seiner erfolgreichsten Schöpfung: Kinder der Welt, die 1873 erschien, demnach zu dieser Auflagenhöhe 35 Jahre brauchte. Vergleichen wir dagegen Die Wiskottens von R. Herzog, die 1905 erschienen und 1909 bereits die 50. Auflage erlebten, so ist der äußerliche Erfolg jenes philosophisch-ästhetischen Romans, der beim Erscheinen großes Aufsehen erregte, doch recht gering.

Ein Modeautor wie Rudolf Herzog ist er eigentlich nie gewesen, das zeigt schon eine kurze Übersicht der Auflagen seiner Romane: Merlin 4. Aufl., Crone Stäudlin 4. A., Die Geburt der Venus 5. A., Gegen den Strom 6. A., Über allen Gipfeln 10., Im Paradiese 13., Der Roman der Stiftsdame 14. und Kinder der Welt 25. Auflage. Acht Romane, die im Zeitraum von 37 Jahren (1873—1910) erschienen sind, verzeichnen als Gesamtauflage 81, durchschnittlich also jährlich 2 Auflagen. Betrachten wir dagegen die Erfolge R. Herzogs: Zum weißen Schwan 6. Aufl., Das goldene Zeitalter 6. Aufl., Der Adjutant 6., Der Graf von Gleichen 13., Die vom Niederrhein 25., Das Lebenslied 26., Die Wiskottens 50., Der Abenteurer 10. und Hanseaten 20. Auflage. Die Herausgabe dieser Romane erfolgte von 1897 bis 1909; die Auflagen betragen insgesamt 168, so daß also Herzog durchschnittlich jährlich 14 Auflagen aufweist.

Neben Conrad Ferdinand Meyer ist Heyse unstreitig der bedeutendste Novellist. Und doch ist der Abzagerfolg auch für die Novellenbände lange nicht so stark, wie im allgemeinen angenommen wird. 42 verschiedene Bände (sie enthalten zum Teil die Novellen in anderer Zusammenstellung mit neuem Gesamttitel) bringen in 55

Jahren (1855—1910) 159 Auflagen, also jährlich durchschnittlich 3 Auflagen. Dabei ist noch in Betracht zu ziehen, daß 12 Bände die 1. Auflage überhaupt nicht überschritten haben. Die Höchstaufgabe (die 13.) hat die Auswahl fürs Haus erlebt.

Wenn nun ein derart begnadeter Autor wie Heyse, dessen ureigenstes Gebiet die Novelle war, keine besseren Erfolge erzielte, dann begreift man das Urteil Wilhelm Friedrichs, der Villencron unterm 10. V. 1886 schreibt: »Novellen, Verehrtester, Sie sind nicht böse, aber Novellen sind in Buchausgabe fast so unerkäuflich wie Gedichte. Buchhändlerisch ist ein schlechter Roman besser als der schönste Band schönster Novellen. Traurig, aber wahr.«

München hat als Kunststadt durch die anerkannten Leistungen der letzten zwei Jahrzehnte Verpflichtungen übernommen, die es beständig vorwärts treiben. Auf dem Gebiete des Theaters, der Musik und der Malerei muß es nun traditionell künstlerisch Gutes, ja Mustergültiges schaffen, will es die Führung behalten. Natürlich sind die Leistungen nicht immer nur von den schaffenden Geistern abhängig; vielmehr können sich diese nur frei entfalten, wenn ihnen der Wirkungskreis geschaffen ist. Doch muß in jedem Stadt- und Staatshaushalt das Wollen mit dem finanziellen Können in Einklang gebracht werden. Diese Kunst des goldenen Mittelwegs ergibt daher oft Dissonanzen.

Unser Künstlertheater, mit dem wir uns so gerne gebrüstet haben, da es in den ersten Jahren Aufsehen erregte durch die Kräfte, wie durch die edel-einfache szenische Wirkung, hat in den letzten Jahren durch Massenaufführungen an Feinheit viel verloren. Der rechnende Theaterleiter mußte den Kassenerfolg im Auge behalten. Bei der Wiederverpachtung des Theaters hat man nun eine Sicherung verlangt, daß das Institut im Sinne seiner Gründer geführt werde, die nur die besten klassischen Werke durch gute, anerkannte Darsteller dargeboten wissen wollten. Das Direktorium des Düsseldorfer Schauspielhauses hat diese Gewähr geboten; der Beirat Münchener Künstler wird dafür sorgen, daß auch die feinsinnige szenische Wirkung wieder zu ihrer Geltung kommt. Wir hoffen, daß unsere Sommergäste diesen unsern Stolz wieder gelten lassen werden. Zwar ist das Künstlertheater nur eine zierliche Schwester des Prinzregententheaters, gerade deswegen aber und auch der erschwinglichen Eintrittspreise wegen von uns gerne verhätschelt. Die Debatten über die Fortführung des Prinzregententheaters wie die über die Sezession darf ich wohl als bekannt voraussetzen. Sie zeigen, wie ernsthaft München um die ihm durch seine Kräfte zustehende Sonderstellung ringt.

Interessant ist im Verlauf der Debatte über den Erwerb des Gebäudes der Neuen Pinakothek, das zum Hausfideikommissgut des kgl. Hauses gehört, also nicht etwa Staatseigentum ist, die Mitteilung gewesen, daß seit 1907 wegen Raummangels 230 Zugänge (Gemälde neuerer Meister) dem Depot der Alten Pinakothek übergeben werden mußten. Zweihundertunddreißig wertvolle Gemälde in sieben Jahren der Öffentlichkeit verborgen! Man staunt, was für eine Verschwendung von idealen Gütern solch auferlegte Sparsamkeit bedingt. Daß dies verborgene Dasein den Ruf der Kunststadt nicht erhöhen kann, ist nur ein Nebengedanke.